

arm in Österreich

Eine Ausstellung von
Akademie Graz und Caritas Steiermark
für junge Menschen über die Fragen:

- warum Armut alle betrifft,
- wie sich Armut für Menschen auswirkt,
- und was wir gegen Armut tun können.



Georg Oberhumer, Wärmestube, 2019, Dokumentarfilm s/w

Armut, das heißt ein Leben, mit dem niemand tauschen will.
Arm sein heißt, nicht mehr selbstbestimmt entscheiden zu können.
Arm sein heißt, dass Krisen nicht mehr bewältigbar sind.

Armut macht über die Maßen verwundbar.
Armut beinhaltet aber auch das unbändige Ringen der Betroffenen um
Unabhängigkeit und Lebensfreude.

Die Ausstellung zeigt, was Armut im Alltag bedeutet,
insbesondere für junge und alte Menschen.
Und sie gibt einen Einblick in die Geschichte der Armut.

Kuratiert von Astrid Kury (Akademie Graz),
Helmut P. Gaisbauer (ifz/ZEA),
Martin Schenk (Armutskonferenz) und Franz Waltl (Caritas Steiermark).

Eine Ausstellung in Kooperation mit Museum für Geschichte UMJ, Graz,
Armutskonferenz, ifz - internationales forschungszentrum für soziale und
ethische fragen salzburg, Zentrum für Ethik und Armutsforschung der
Universität Salzburg, Armutsnetzwerk Steiermark, Diakonie Österreich,
VinziWerke, Lebenshilfen Soziale Dienste GmbH, Hunger auf Kunst und Kultur.

Ausstellungseröffnung: Do, 7.11.2019, 19.00 Uhr
Museum für Geschichte, Sackstraße 16, 8010 Graz

Ausstellungsdauer: 8.11. - 15.12.2019
Öffnungszeiten: Mi - So 10 - 17.00 Uhr

Kunstprojekte in der Ausstellung

- „Wärmestube“, ein Film über das Marienstüberl von Georg Oberhumer
- Schwellen - eine Fotoserie in den Notschlafstellen von Kati Bruder

Rahmenprogramm am 03.12.2019

- 18.00 Uhr: KuratorInnenführung mit Astrid Kury und Franz Waltl
- 19.00 Uhr: Blicke auf Armut. Diskussion zu Filmausschnitten aus „Wärmestube“ mit

Georg Oberhumer, Künstler
Nora Tödttling-Musenbichler, Koordinatorin der VinziWerke Österreich
Franz Waltl, Bereichsleiter Hilfe für Menschen in Not, Caritas Steiermark

Wärmestube

Regie, Produktion: Georg Oberhumer

AT 2019, 84 min, 4:3, sw, stereo

Die Situation ist ein Speisesaal, in dem Menschen sitzen, die auf der Straße leben. Es sind auch andere dort, deren Bedürfnisse weniger drastisch, aber genauso zwingend sind. Sie kriegen zu essen, müssen nicht frieren, können ihr Handy laden und werden beraten, wenn sie wollen. Es ist laut und geht durcheinander, das Mittagessen wird serviert. Der Wagen wird von einem jungen Burschen, dem Zivildienstler, geschoben, die Suppe von einer Schwester geschöpft, deren Orden die Ausspeisung gemeinsam mit der Caritas, dem Sozialamt, den Pfarren und freiwilligen HelferInnen betreibt. An den Speisesaal grenzt eine Küche, daran Speisekammer und Büro, Toiletten, Duschen für die Gäste und ein kleiner Bereich für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In einer Garage werden Kleidung und Nahrungsmittel ausgegeben. Der Speisesaal und das alles, das „Marienstüberl“ ist im Winter von morgens um acht bis nachmittags um vier geöffnet. Kurz davor schließen die Notschlafstellen und sperren bald danach wieder auf, dazwischen kommt man hierher.

In ihrer Betriebsamkeit sind die, die da sind, gemeinsam. Dazu zählt, dass manche nichts tun, um einen Tag zu verbringen, der mehr für sie nicht bereithält. Es geht um das Leben, das dazu geführt hat, dass man hier sitzt, isst oder schafft, und das man sich vorstellt, wenn man hier weg ist, insofern, als beides sich im Augenblick zeigt.

Keine Linien werden gezeichnet, sondern Knoten gezogen, wo welche sich kreuzen. Es gibt keine Fragen, deren Antwort ein Film verspricht, sondern immer nur solche, konkret gestellt von Person an Person oder das, wofür man sich interessiert. Und es gibt das Bemühen, vom Auffassen das Begreifen so weit und so lange wie möglich abzuhalten, damit man nicht mehr nur sieht und hört, was man weiß.

Kamera: Stefan Neuberger

Originalton: Gerd Jochum

Schnitt: Jan Soldat

Tongestaltung: Johannes Schmelzer-Ziringer

Gefördert von Cine Art, Land Steiermark A9, Stadt Graz Kulturamt, film commission graz, Akademie Graz, Energie Steiermark.

Georg Oberhumer wurde 1986 in Graz geboren, lebt und arbeitet in Berlin und Wien. Studium der Publizistik, Germanistik und bildende Kunst an der Akademie der bildenden Künste Wien, sowie Deutsche Philologie an der Uni Wien. Im Jahr 2013 erhielt er den Förderungspreis des Landes Steiermark für zeitgenössische bildende Kunst und 2018 den lime_lab 3 Förderpreis für transdisziplinäres Hörspiel.

Ausstellungen u.a. Galerie 5020, Salzburg - Künstlerhaus Graz - Bibliothek der Akademie der bild. Künste, Wien - Literaturhaus Graz - Steiermark Büro, Brüssel - Semperdepot, Wien ...

<http://georgoberhumer.com>

Ausschnitte aus den Ausstellungstexten:

In einer Welt ohne Raum

Die meisten Menschen verfügen über ausreichende Handlungsspielräume. Sie können aus unterschiedlichen, aber gleich guten Möglichkeiten selbstbestimmt auswählen. Und sie haben die Freiheit darauf zu verzichten, im Sinne einer vegetarischen Ernährung oder einer ökologischen Lebensweise etwa. Armut ist keine Frage des Verzichts. Armut ist ein von außen aufgezwungener Mangel. Sie bewirkt eine Einengung, bis hin zur dramatischen Situation, wo es keinen Handlungsraum mehr gibt, keine Entscheidungen mehr möglich sind. Wo man aussichtslos in der Not gefangen ist. Man kann als VeganerIn stolz sein. Doch fast alle, die arm sind, schämen sich. Sie ziehen sich zurück. Darum macht Armut einsam. Von Armut betroffene Menschen leben in einer „beengten Welt“, mit ganz wenig Gestaltungsraum.

Wie reagiert man auf Armut?

Knappheit schränkt unsere Handlungsmacht ein: Wenn Menschen unter Druck geraten, können sie nur ein reduziertes Ausmaß ihrer Fähigkeiten mobilisieren. Der Stress verhindert, dass sie auf alle ihre Kompetenzen zugreifen können. Die kognitive Einschränkung durch Stress wirkt wie ein massiver Schlafentzug. Daher macht es die Belastung durch Armut um ein vielfaches schwerer, gute Entscheidungen zu treffen und Pläne einzuhalten. Wenn es darum geht, das Leben heute zu schaffen, verliert die Zukunft an Bedeutung. Das beschreibt auch die Ökonomie der Armut. Die Ökonomie der Bessergestellten besagt: Wer mehr arbeitet, verdient mehr Geld, und wer spart, muss im Notfall nicht hungern. In der Ökonomie der Armut gilt das nicht. Den working poor hilft mehr Arbeit auch nicht aus der Not.

Quellen: Sendhil Mullainathan, Eldar Shafir, Knappheit. Was es mit uns macht, wenn wir zu wenig haben, Frankfurt am Main 2013. Charles Karelis, The persistence of Poverty: Why the Economics of the Well-off Can't Help the Poor, New Haven, London 2007.

Was bedeutet Armut für Kinder?

Die Familie muss am Nötigsten sparen. Gleichzeitig wird versucht, die Armut nach außen zu verbergen, weil es nach wie vor es als Schande gilt, arm zu sein. Die Familie kann abgetragene Kleidung nicht ersetzen, sich nicht gesund ernähren, die Wohnung nicht warmhalten, keine unerwarteten Ausgaben tätigen. Man kann es sich nicht mehr leisten, gelegentlich ins Kino zu gehen, ein Geburtstagsfest zu veranstalten, oder eine Einladung dazu anzunehmen, weil das Geld für ein Geschenk fehlt. Auch Sport in einem Verein ist mangels Geldes vielfach nicht möglich. Beschämung, existentielle Sorgen und Isolation sind eine hohe psychische Belastung. Das alles ist nicht nur schwer auszuhalten, sondern kann auf Dauer krank machen, was weitere Probleme schafft. Für die Zukunft bedeutet es: Die Kinder haben viel schlechtere Startbedingungen. Damit wird die Armut häufig „vererbt“. Die Kinder sitzen in der „Armutsfalle“.

Im Rahmen der Ausstellung „arm in Österreich“ zeigt die Akademie Graz, Neutorgasse 42, 8010 Graz die Ausstellung „Wir anderen“ mit Schwellenfotos aus Notschlafstellen in Graz:

Kati Bruder „WIR ANDEREN“

Eröffnung: 10.10.2019, 19.00 Uhr

Dauer: 11.10. – 20.11.2019

Öffnungszeiten: Mo – Do 10 – 17 Uhr, Fr 10 – 14 Uhr

Mit dem fotografischen Konzept ihrer langfristigen Serie zu Schwellen untersucht Katrin Bruder die Blicke auf sich und die Anderen, die Auswirkungen der Interaktion mit dem „Blick“ der Kamera sowie die sozialen Fragen von Sichtbarkeit, Sichtbarmachen, Unsichtbarhalten. Sie fotografiert den Blick in Wohnsituationen, die in einem gemeinschaftlich genutzten Rahmen stattfinden. Unterschiedliche soziale Schichten sind repräsentiert.

Die Türschwelle dient als reale wie symbolische Markierung der durchlässigen Membran zwischen innen und außen, zwischen öffentlich und privat, fremd und vertraut. Die mitwirkenden Menschen zeigen sich und einen Blick in ihren Wohnraum, so wie sie das selbst möchten. Die Aufnahme nimmt nicht sehr viel Zeit in Anspruch, wichtig ist die gute Lichtregie, damit die Schwelle eine Balance zwischen den gleichwertigen Räumen hält, dem Drinnen und dem Draußen. In der Fülle der selbstgewählten Einblicke ergibt sich ein unmittelbarer Blick auf die anthropologische Konstante des Menschen als sozialem Wesen; und auf das Faktum des sich-Einrichtens in der Welt, gemeinsam mit anderen.

In ihrem jüngsten Beitrag zur Serie hat Katrin Bruder sich auf das Thema der Armut konzentriert. Das Thema Armut ist eines der schwierigsten, was die Frage einer ermächtigenden Visualisierung betrifft. Wer will das „Gesicht“ der Armut sein, wenn der dominierende Aspekt von Armut die Beschämung ist? Was kann ein Bild für eine Ermächtigung bieten, wenn die Lebenssituation von einem ausgeweglenen Sog nach unten gekennzeichnet ist? Wie kann man dem Thema die Schwere und Trostlosigkeit nehmen, damit die Bessergestellten wieder hinschauen wollen, anstatt sich abzugrenzen, weil ja jede/r seines Glückes Schmied sei?

Das Leben der portraitierten Menschen ist schwer, ob im VinziDorf und im VinziHospiz, wo Langzeit-Obdachlose ein bzw. manchmal das letzte Zuhause finden, oder in der Notschlafstelle für Frauen der Caritas Graz, wohin Frauen sich üblicherweise erst in allerletzter Sekunde aus familiärer Gewalt retten. Und trotzdem sind alle Bilder von der Freude des Lebens getragen: am Leben zu sein, sich Ausdruck zu verleihen, Spuren zu hinterlassen. Das sich dieser Raum des Respekts so öffnet, beruht auf dem existentiell wie formal egalitären Ansatz von Katrin Bruders Schwellenfotos.

Kati Bruder (geb. 1978, Graz) studierte an der Akademie der bildenden Künste Wien (Abschluss, 2015). Sie lernte den Umgang mit der Kamera bei Peter Kodera und arbeitet seit 2003 als freischaffende Fotografin mit dem Schwerpunkt Portrait.

Kati Bruder lebt in Wien und arbeitet international.

Sie erhielt u.a. 2017 das Staatsstipendium für künstlerische Fotografie (A) und 2015 den Förderpreis für Fotografie der Stadt Graz, den Publikumspreis der Wiesbadner Fototage und den Anerkennungspreis des Europäischen Architekturfoto-wettbewerbs „architekturbild e.v.“. Lehrtätigkeit an der New Design University (NDU) in St. Pölten (Bildkompetenz).

Ausstellungen im In- und Ausland: u.a. MAK - Museum für angewandte Kunst Wien, Museum für Fotografie - Helmut Newton Stiftung Berlin, DAM - Deutsches Architekturmuseum Frankfurt, Clervaux - cité de l'image Luxembourg, Literary Museum of Odesa, StageOne Zürich, Arebit Gallery und Getty Images Gallery London, Alkatraz Galerija Ljubljana ...

<http://www.katrinbruder.com>

INFO

www.akademie-graz.at

<https://www.museum-joanneum.at/museum-fuer-geschichte>

Kontakt:

Akademie Graz

office@akademie-graz.at

0316/837985-0